

„Lernprozesse mit tödlichem Ausgang“. Alexander Kluges Erzählung *Der unentschiedene Philologe* als kulturgeragogisch-literarische Intervention im gerontologischen Diskurs der 1970er Jahre

Miriam Haller

Stichworte: Kulturgeragogik, Altersdiskurs, René König, Alexander Kluge

Triggerwarnung: In diesem Artikel werden altersdiskriminierende Stereotype zitiert.

Anthropologische Begründungen von Forschung und Theoriebildung sind im aktuellen gerontologischen Diskurs seltener geworden. Das heißt nicht, dass nicht weiterhin anthropologische Grundannahmen hinter den gerontologischen Forschungen stehen, die sie implizit leiten und unterfüttern. Eine Alter(n)sforschung ohne Altersbilder, ohne ein ihr zugrundeliegendes Menschenbild, ist nicht denkbar und wäre ja auch nicht erstrebenswert. Erstrebenswert wäre es jedoch durchaus, die impliziten gerontologischen Alters-, Alterns- und Altenbilder in all ihrer Ambivalenz zu explizieren, wie Frank Schulz-Nieswandt in seinen Schriften nicht müde wird zu erläutern. Das ist nicht nur ein wissenschaftliches Desiderat, sondern im buchstäblichen Sinne des Wortes *not-wendig*: Schließlich können wir nur im Hinblick auf das Alter(n) in allen seinen Facetten die „ethische Komplexität der Problematik im Lichte einer philosophischen Anthropologie und einer Ontologie der menschlichen Seinsverfassung hinreichend in ihrer Ambivalenz begreifen“ (Schulz-Nieswandt/Sauer 2010, S. 106). Das gilt für die Gerontologie im Allgemeinen, aber umso mehr für die Geragogik, die ihren Gegenstandsbereich als Praxis ebenso wie als Wissenschaft auf die Gestaltung von Lern- und Bildungsprozessen im Alter konzentriert. Die Wissenschaft der Geragogik versteht sich als interdisziplinär, praxeologisch, partizipativ und lebenslauforientiert, aber vor allem auch als wertorientiert (Bubolz-Lutz u. a. 2010, S. 13). Um nicht undifferenzierten Altersbildern aufzusitzen und sie unproblematisiert zu Leitbildern der geragogischen Praxis zu küren, braucht es in der Geragogik eine historisch-kritische

Altersdiskursforschung, die die jeweiligen Konstruktionen vom Alter(n) und von älteren Menschen im Hinblick auf ihre geragogische Relevanz untersucht.

Im Folgenden blicke ich einige Jahrzehnte zurück und wende mich dem geragogischen Diskurs der 1960er und 1970er Jahre zu. Für diesen Zeitraum lassen sich zwei unterschiedliche Lernkonzepte und Alterskonstruktionen kontrastierend herausstellen, die das soziologisch-strukturfunktionalistische Argumentationsmuster des Anpassungslernens und den mit ihm verbundene Alterstopos des Pensionierungsschocks aufgreifen. Die affirmativen Topoi dieses Diskursmusters analysiere ich am Beispiel des Textes „Die strukturelle Bedeutung des Alters in den fortgeschrittenen Industriegesellschaften“, den der Kölner Soziologe René König 1965 veröffentlicht hat. Als kritische kulturgeragogisch-literarische Intervention stelle ich dieser Alterstopik die Erzählung ‚Der unentschiedene Philologe‘ entgegen, die der Schriftsteller, Filmemacher und Philosoph Alexander Kluge 1974 publizierte (Kluge 1974a).

I. Strukturfunktionalistisches Anpassungslernen: Ein Lernkonzept im geragogischen Diskurs der 1960er und 1970er Jahre

Im Diskurs der Geragogik und Kulturgeragogik ist in den 1970er Jahren ein grundlegender Paradigmenwechsel zu konstatieren: Das Projekt einer anthropologischen Geragogik – wie es von dem Erziehungswissenschaftler und Phänomenologen Otto Friedrich Bollnow in seinen Schriften zur von ihm damals noch als Gerontagogik bezeichneten erziehungswissenschaftlichen Subdisziplin entworfen wurde (Bollnow 1962; Haller 2020; Haller 2023) – wird in den 1970er Jahren nicht fortgeführt. Die Auffassung des Geragogen Hans Mieskes, dass nur empirische Forschung der Etablierung der jungen Disziplin diene und keineswegs weiterhin „literarische Exkurse ‚in anthropologisch-gerontagogischer Absicht‘ zu unternehmen“ (Mieskes 1970, S. 97) seien, setzt sich durch. Statt anthropologischer Begründungsmuster dominieren fortan im geragogischen Diskurs der 1970er Jahre vor allem psychologisch-lerntheoretische oder aber strukturfunktionalistische soziologische Begründungen der Notwendigkeit einer „eigene[n] Alterserziehung“ und „eigene[r] Schulen für das Alter“ – wie sie beispielsweise der Kölner Soziologe René König bereits 1965 in seinem obengenannten Artikel über ‚Die strukturelle Bedeutung des Alters in den fortgeschrittenen Industriegesellschaften‘ fordert.

II. René Königs Konzept der Alterserziehung

Die Aufgabe der Erwachsenenbildung, nämlich ein Anpassungslernen älterer Menschen zu fördern, sieht König vor allem darin, „verschiedenen Formen des abweichenden Verhaltens“ (König 1965, S. 142) älterer Menschen vorzubeugen. In sogenannten „Altersschulen“ solle dafür Sorge getragen werden, den durch die Verrentung drohenden „Pensionierungsschock“ abzufedern: „Was uns nottut, sind [...] eigene Schulen für das Alter, denen vor allem das aus anderen Zeiten stammende Vorurteil im Wege steht, daß ‚Alter eine Erfüllung‘ sei, während es heute in Wahrheit in völliger Hilflosigkeit vor den Anforderungen an neue Akte des Lernens und der Anpassung steht.“ (ebd. S. 141). Das im sozialpolitischen Diskurs damals vielzitierte Schlagwort des Pensionierungsschocks wird hier jedoch nicht als Topos der Altersklage (zur Alterstopik Haller 2020/2004) aufgerufen, sondern als Topos der Altersschelte: Die Alterserziehung soll nämlich nach Königs Vorstellung allen Versuchen von Über-65-Jährigen entgegenwirken, „trotz Pensionierung noch eine Arbeit zu finden und auszuüben“ (König 1965, S. 143). Solche Versuche wertet er als abweichendes Verhalten, ja als „Delikt“: nämlich als „eine Erweiterung dessen, was man im Deutschen als ‚Schwarzarbeit‘ bezeichnet, das heißt Arbeit außerhalb der gesetzlich erlaubten Lebensphase beziehungsweise in einem Lebensabschnitt, von dem man eine Beteiligung an wirtschaftlicher Arbeit nicht mehr erwartet“ (ebd.). Statt des Bildungsbegriffs stehen bei König neben dem Begriff der Erziehung die Begriffe der Sozialisierung und der Enkulturation im Vordergrund: „Während das Gefühl für den Sozialisierungsprozeß und die ‚Enkulturation‘ in der Kindheit und Jugend denkbar ausgeprägt ist, fehlt eine entsprechend aufgegliederte Vorstellung über den Aufbau einer eigenen Alterskultur. Ich möchte meinen, daß hier eine der wesentlichsten Aufgaben der Erwachsenenbildung in unserer Zeit liegt. Genau wie der Mensch erst lernen muß, sich allgemein auf dem Feld der Gesellschaft zu bewegen, so muß er auch lernen, die für das Alter angemessenen Lebensformen zu entwickeln“ (ebd., S. 141).

Erklärt sich angesichts des eklatanten Ageismus¹ von Königs Auslassungen über ältere Menschen die heute zumindest im Altersdiskurs immer noch selten eingeforderte Triggerwarnung, die diesem Artikel vorangestellt

1 Vgl. zum Begriffsverständnis von Altersdiskriminierung und Ageism, Kessler/Warner (2022, S. 22): „Unter Altersdiskriminierung (behaviorale Komponente von Ageism) wird das Phänomen verstanden, dass Menschen aufgrund ihres Alters in unangemessener Weise anders als andere Menschen behandelt werden. Negative beziehungsweise

ist, so sucht man im wissenschaftlichen geragogischen Diskurs seinerzeit vergeblich nach Kritik an den diskriminierenden Altersbildern und dem mit ihnen verknüpften Lernverständnis, das König vertrat.

III. Alexander Kluges Erzählungen als kulturgeragogisch-literarische Intervention

Literarische Textsorten sind in die Bresche gesprungen. Sie lassen sich als kulturgeragogisch-literarische Interventionen lesen, wenngleich sie sich nicht explizit auf den geragogischen Diskurs oder gar Königs Artikel beziehen. Exemplarisch sei hier Alexander Kluges Erzählung „Der unentschiedene Philologe“ aus dem literarischen Altersdiskurs herausgegriffen: Sie ist eine von insgesamt achtzehn Erzählungen, die Kluge 1973 unter dem Titel ‚Lernprozesse mit tödlichem Ausgang‘ erstmals veröffentlicht. Erzählt wird die Geschichte des mit 65 Jahren pensionierten Oberschulrats Hans Dölle, der im Ruhestand sein eigentliches Leben beginnen will, aber an der Entwicklung eines neuen Selbstentwurfs für dieses neue Leben scheitert.

Im Vorwort des Bandes wird „Sinnentzug“ als das die Erzählungen motivierende Problem beschrieben, das einer „gesellschaftliche(n) Situation“ geschuldet sei, „in der das kollektive Lebensprogramm von Menschen schneller verfällt, als die Menschen neue Lebensprogramme produzieren können“ (Kluge 1974b, S. 5). Diese These bildet die gesellschaftsdiagnostische Folie, von der ausgehend Kluge sein bereits 1962 mit dem Erzählungsband „Lebensläufe“ begonnenes Projekt der literarischen Problematisierung von damals herrschenden Grenzen individueller biografischer Spielräume fortsetzt. Kluges literarische Erkundungen von Biografien werfen die Frage auf, wo die Grenzen zwischen Fremd- und Selbstführung in Prozessen biografischen Lernens verlaufen und problematisieren damit die Konsequenzen eines Lebenslaufregimes, das unter dem Leitbild des *Lebenslangen Lernens* nur vermeintlich eine zunehmende Freiheit suggeriert, sich selbst zu entwerfen.

se maligne Diskriminierung geht mit einer auf der Verhaltensebene stattfindenden Verweigerung von Anhörung, Rechten und Unterstützung einher. Benevolente Diskriminierung umfasst im Wesentlichen paternalistische Verhaltensweisen und damit letztlich die folgenreiche Einschränkung von Autonomie und Selbstbestimmung älterer Menschen. Altersdiskriminierung kann aber auch als Konsequenz alter(n)sbezogener Vorurteile, Praktiken und institutioneller Strukturen verstanden werden, die in unangemessenem Verhalten gegenüber Menschen auf Grundlage ihres Alters resultieren“.

Als erstes Beispiel für eine Lernbiografie, die den Zwang zum *Lebenslangen Lernen* und zur permanenten Weiterbildung kritisch illustriert, erzählt Kluge im „Vorwort“ die Biografie von „Ritterkreuzträger und Jagdflieger Teddi Kunzmann“, der sich seit dem Kriegsende immer wieder umschulen lässt:

„1956 schließt die Firma, auf die er sich jetzt ganz fest eingestellt hat. Teddi Kunzmann wird Reporter. Bei einem Brückeneinsturz, den er noch fotografiert, verliert er beide Beine. Er paßt sich an den körperlichen Verlust an, wird Rechnungsführer in einer Großfirma. 1972 stellt diese Firma die Abrechnung auf Computer um. Teddi soll jetzt ein neues Lebensprogramm aufbauen. Teddis Lebenslust ist nicht totzumachen“ (Kluge 1974b, S. 5)

Mit diesem Text leitet Kluge einen Reigen von Erzählungen ein, die eine bittere ironisch-kritische Perspektive eröffnen auf das Mantra vom *Lebenslangen Lernen* für Generationen älterer Deutscher, die in weiten Teilen während der Kriege und des Nationalsozialismus Schuld auf sich geladen haben. Kluges expliziter Bezug auf die damalige Diskursformation des *Lebenslangen Lernens* erfolgt vor dem Hintergrund seiner tiefen Kenntnis des sozialwissenschaftlichen Diskurses seiner Zeit (Kluge/Negt 1972). Gemeinsam mit Oskar Negt formulierte er kurz zuvor eine kritische Theorie der Ökonomie menschlichen Arbeitsvermögens und der Maßverhältnisse von Arbeitszeit und Freizeit, Ausbildung, Erwerbstätigkeit und Rente, durch die die individuelle Lebenszeit gesellschaftlich reguliert wird. In seinen literarischen Texten erzählt er exemplarisch Biografien, die die Fallstricke und widerstreitenden Normierungen des Lebenszeitregimes aufzeigen.

Als Altersmarker dient in Kluges Erzählung ‚Der unentschiedene Philologe‘ die Pensionierung des Protagonisten Oberschulrat Hans Dölle, die ihn mit fünfundsechzig Jahren in eine Sinnkrise stürzt. Im Gegensatz zur Erwerbs- und Weiterbildungsbiografie des Jagdfliegers Teddi Kunzmann ist die Biografie des Beamten bis zu seiner Pensionierung stringent und kontinuierlich verlaufen. Dölle sieht sich erst durch die Pensionierung zu einem neuen Lebensentwurf, einem radikalen Neuanfang herausgefordert: „Erst seine Pensionierung bringt den Philologen Dölle, lebenslänglichen Denker, zum Nachdenken: er hat überhaupt nicht gelebt. Mit einer jungen Sekretärin will er jetzt das Leben nachholen.“ (Kluge 1974b, S. 7). Er will sich mit der jungen Frau „eine dritte Jugend [...] ergattern“ (ebd., S. 44). Dölle befindet sich jedoch im Widerstreit zwischen zwei gleichermaßen moralisch auf-

geladenen Entwürfen zur Gestaltung dieser Lebensphase. Einerseits würde Dölle nämlich gern weiterarbeiten: „Wenn man mir eine Schule oder eine Klasse geben würde, wäre ich glücklicher als jetzt mit dem Zuviel an Freizeit“ (ebd. S. 39). Andererseits ist er der Auffassung, dass Lehrer „schon nach spätestens zehn Jahren Schuldienst“ ausgewechselt werden sollten: „Mindestens ein Zweitstudium! Besser aber Generationswechsel“ (ebd.). Dass dieser Widerspruch einer gesellschaftlichen Doppelmoral geschuldet ist, verdeutlicht die Rede des Leiters der Schulabteilung im Kultusministerium anlässlich von Dölles Pensionierung. Der Vorgesetzte bezeichnet die Pensionierung Dölles in einem Atemzug sowohl als „unverzeihliche[n] Luxus, den sich diese Gesellschaft leistet“ als auch als unausweichliche Notwendigkeit, um die „jüngeren Jahrgänge“ heranzulassen (ebd., S. 40). Der Erzählerkommentar erläutert seine Ambivalenz folgendermaßen:

Dölle „schwankt zwischen zwei Linien, einem weichen ‚lebensfreundlichen‘ und einem rigorosen Standpunkt, die seit mehreren Jahrzehnten gleichberechtigt in ihm koexistieren. Dieses Schwanken betrifft sowohl seinen Beruf als auch seine Ehe mit Inez Wrangel und sein Verhältnis mit der Sekretärin Vera – auch in jeder anderen Hinsicht sieht er sich ‚bunte Handlungen‘ tun, während er doch klar sein will. Es gelingt Dölle in keiner Weise konsequent zu sein.“ (ebd. S. 31)

Die als Zitat gekennzeichnete Formulierung „bunte Handlungen“ wird durch eine eingefügte Fußnote im Text erläutert: eine ironisierende Reminiszenz der literarischen Erzählung an die Schreibweisen wissenschaftlicher Texte. Allerdings fehlt in der Fußnote der Verweis auf den Urheber der zitierten Formulierung – Friedrich Nietzsche:

„So sind wir modernen Menschen dank der komplizierten Mechanik unseres ‚Sternenhimmels‘ – durch verschiedene Moralen bestimmt, unsere Handlungen leuchten abwechselnd in verschiedenen Farben, sie sind selten eindeutig – und es gibt genug Fälle, wo wir bunte Handlungen tun.“ (ebd., S. 31)

Dieser Satz ist wortwörtlich aus Nietzsches Abhandlung „Jenseits von Gut und Böse“ (1988/1886, S. 152) entnommen. Im „Siebenten Hauptstück ‚Unsere Tugenden‘“ beschreibt Nietzsche auf diese Weise die Problematik des modernen Menschen. Er vergleicht in dieser Passage den modernen Menschen mit einem Planeten, der von zwei Sonnen geleitet wird. Ebenso wie ein solcher Planet zwei Sonnen folge, folge der moderne Mensch zwei verschiedenen Moralvorstellungen. In der Erzählung dient das Nietzsche-Zitat als Metakommentar zur dargestellten Grundproblematik des Wider-

streits zweier gegensätzlicher normativer Modellierungen von gelingender biografischer Identität im Alter. Dölle sieht sich vor die Entscheidung zwischen zwei gegensätzlichen, aber in gleichem Maße moralisch aufgeladenen Deutungsmustern des Alters gestellt: Das Deutungsmuster vom Neuanfang eines zweiten, eigentlichen Lebens im Alter (Topos der späten Freiheit) konkurriert mit dem vom Alter als kontinuierlicher Fortsetzung der Berufs- und Familienphase. Die moralische Forderung nach produktiver Aktivität steht neben der ebenso moralisch aufgeladenen Forderung nach Disengagement als Rückzug aus beruflichen Aktivitäten zugunsten der nachfolgenden Generation. Dölle schwankt in Ambivalenz zwischen diesen beiden Deutungsmustern, die er nicht zu einer ‚ausbalancierten‘ Altersidentität integrieren kann. Ohne sich für einen Lebensentwurf entscheiden zu können oder die widerstreitenden normativen Anrufungen kreativ durch eine eigensinnige Form der Lebensgestaltung unterlaufen zu können, versucht er beide gleichzeitig zu leben. Dementsprechend vollzieht er „bunte Handlungen“ (ebd., S. 31), die schließlich in einem in letzter Minute abgebrochenen gemeinsamen Suizidversuch mit seiner Geliebten Vera gipfeln. Der gescheiterte Selbstmord bildet den Höhepunkt dieser Erzählung von Lernprozessen mit „tödlichem Ausgang“. Er dient in der Erzählung jedoch nicht als dramatische Steigerung eines Konflikts, der mit einer Katastrophe schließlich eine kathartische Wende einleitet. Dieses narrative Muster eines gelingenden Bildungsprozesses wird in der Erzählung verweigert.

IV. Alexander Kluges Ansatz einer kulturgeragogischen Didaktik

Alexander Kluge verfolgt mit seinen literarischen Erzählungen den Ansatz einer kulturgeragogischen Didaktik. Kluge schreibt in seinen Erzählungen über „Lernprozesse mit tödlichem Ausgang“ nämlich explizit gegen das damals vorherrschende Lernverständnis an. In einem Interview mit Hans-Günter Pflaum erläutert er diesen Ansatz:

„Wenn ich ‚Lernprozesse mit tödlichem Ausgang‘ nicht will, schreibe ich eben ein Buch darüber. [...] Aber ich schreibe das Buch doch überhaupt nur im Glauben daran, daß es etwas nützt, daß es eine Alternative gibt; sonst würde ich kein Buch schreiben.“ (Pflaum 1976, S. 9)

Auch Kluge geht es dabei um die Etablierung einer „Schule“ (Kluge 1984). Im Gegensatz zu der Schule für das Alter, die René König konzipiert, soll man in Kluges Schule jedoch das Anpassungslernen *ver*-lernen. Das

„hinreißende Bild einer Schule“, das Kluge zeichnet, zielt auf ein „Studium der Ausgänge, kleine blaue Lämpchen, angeschlossen an Notstromaggregat, die im Dunkeln den Ausgang bezeichnen“ (Kluge 1984, S. 592). Folgt man Alexander Kluge, so leuchten diese „Lämpchen“ (die den Ausgang aus einem auf soziale Anpassung ausgerichteten Lernverständnis weisen könnten) vorzugsweise in der Literatur und im Kino auf (vgl. ebd.). Sicherlich kann man sie auch in anderen Kunst- und Kulturräumen entdecken. Nicht nur die Kulturgeragogik kann aus Kluges Werk lernen, wie die ästhetisch-künstlerische Einklammerung der Geltungsansprüche normativer Figurationen des Alter(n)s in Literatur und Film zu einem unangepassten Lernen anregt, das uns zu Bewusstsein bringt, inwieweit wir in die Doppelmoral der jeweils herrschenden Altersbilder verstrickt sind. Die Künste eröffnen Räume, in denen wir Möglichkeiten eines „Ausgang[s] des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit“ (Kant 1784, S. 481) probierend ausprobieren können – auch im fortgeschrittenen Lebensalter.

Literatur

- Bollnow, Otto Friedrich (1962), Das hohe Alter, in: Neue Sammlung, 2. Jg., Heft 5, S. 385-396.
- Bubolz-Lutz, Elisabeth, Eva Gösen, Cornelia Kricheldorf und Renate Schramek (2010): Geragogik. Bildung und Lernen im Prozess des Alterns. Das Lehrbuch, Stuttgart.
- Haller, Miriam (2020/2004), Literarische Stereotype des Alter(n)s und Strategien ihrer performativen Neueinschreibung, <https://www.kubi-online.de/artikel/literarische-stereotype-des-alterns-strategien-ihrer-performativen-neueinschreibung> (Zugriff: 09.01.2024).
- Haller, Miriam (2020), Erlesenes Alter(n). Literatur und Wortkunst in Geschichte und Gegenwart des geragogischen Diskurses, in: Kulturräume+. Das kuba-Magazin, Heft 18, S. 15-20.
- Haller, Miriam (2023), Resonante Transformationen. Kulturelle Bildung im Alter, in: Theoretische Reflexionen und Praxisbeispiele (= Musikgeragogik, Bd. 9), hrsg. v. Theo Hartogh und Hans Hermann Wickel, Münster, S. 35-45.
- Kant, Immanuel (1784), Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, in: Berlinische Monatsschrift, Heft 12, S. 481-494.
- Kessler, Eva-Marie und Lisa Marie Warner (2022), Ageismus. Altersbilder und Altersdiskriminierung in Deutschland. Studie im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes, Berlin.
- Kluge, Alexander und Oskar Negt (1972), Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, Frankfurt am Main.
- Kluge, Alexander (1962), Lebensläufe, Berlin.

- Kluge, Alexander (1973), *Lernprozesse mit tödlichem Ausgang*, Berlin.
- Kluge, Alexander (1974a), *Der unentschiedene Philologe*, in: *Lernprozesse mit tödlichem Ausgang*, hrsg. von Alexander Kluge, Frankfurt am Main, S. 31-46.
- Kluge, Alexander (1974b), *Inhalt*, in: *Lernprozesse mit tödlichem Ausgang*, hrsg. von Alexander Kluge, Frankfurt am Main, S. 7-9.
- Kluge, Alexander (1984), *Das hinreißende Bild der Schule*, in: *Die Macht der Gefühle*, hrsg. von Alexander Kluge, Frankfurt am Main, S. 589-592.
- König, René (1965), *Die strukturelle Bedeutung des Alters in den fortgeschrittenen Industriegesellschaften*, in: *Soziologische Orientierungen*, hrsg. von René König, Köln, S. 134-146.
- Mieskes, Hans (1970), *Geragogik – Pädagogik des Alters und des alten Menschen*, in: *Pädagogische Rundschau*, Heft 24, S. 90-101.
- Nietzsche, Friedrich (1988/1886), *Jenseits von Gut und Böse*, in: *Friedrich Nietzsche. Jenseits von Gut und Böse. Zur Genealogie der Moral*, Kritische Studienausgabe, Bd. 5, hrsg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari, München, S. 9-243.
- Pflaum, Hans-Günter (1976), *Wir müssen gewissermaßen unterm Eis wegtauchen. Ein Gespräch mit Alexander Kluge*, in: *Frankfurter Rundschau*, 289. Jg., S. 9.
- Schulz-Nieswandt, Frank und Michael Sauer (2010), *Qualitative Sozialforschung in der Gerontologie – forschungsstrategische Überlegungen und implizite Anthropologie der Gegenstandsbestimmung*, in: *Transdisziplinäre Alter(n)sstudien. Gegenstände und Methoden*, hrsg. v. Ines Maria Breinbauer, Dieter Ferring, Miriam Haller, Hartmut Meyer-Wolters, Würzburg, S. 93-117.

Autorin

Dr. Miriam Haller, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, kubia – Kompetenzzentrum für Kulturelle Bildung im Alter und inklusive Kultur, Seekabelstraße 4, 50733 Köln, haller@kubia.nrw

